

Vom Elite-Tempel bis zur Kiffer-Hochburg: Basel und seine fünf Gymnasien

Ehemalige Schüler packen aus Basler Schulabgänger wie Alt-Bundesrat Moritz Leuenberger und Schauspieler Gilles Tschudi plaudern aus dem Nähkästchen.

Katrin Hauser
und **Oliver Sterchi**

Montag, 11. August, in ganz Basel klingeln die Wecker verschlafene Jugendliche aus den Betten. Denn heute ist: Schulstart!

Für Hunderte junger Menschen beginnt eine ganz besondere Phase ihres Lebens: Sie sind jetzt Gymnasiasten. Sie haben sich für eine der fünf Basler Mittelschulen entschieden. Doch werden sie sich wohl kaum vertieft mit den Vorurteilen und Mythen ihres Wahl-Gymi beschäftigt haben. Das elitäre Münster-gym, das linksversiffte «Leo», die Nerd-Hochburg Kirschgarten: Steckt in den Klischees ein Fünkchen Wahrheit? Oder sind dies längst überholte Mythen?

Ehemalige Schüler und Schülerinnen erzählen. Eine Anekdotensammlung mit Augenzwinkern.

— **Münstergym** — «wär das nit kah, gheert nit zur Elite!»



Gepiesack im Lateinunterricht am Münster-gymnasium: Moritz Leuenberger. Foto: Keystone

Das Gymnasium am Münsterplatz ist unbestritten der Platzhirsch unter den Basler Mittelschulen. Das älteste Gymnasium der Stadt und das zweitälteste der Schweiz, an repräsentativer Lage, wo im 19. Jahrhundert Geistesgrößen wie Friedrich Nietzsche und Jacob Burckhardt unterrichteten. Das Münster-gym ist auch das einzige in der Stadt, das auf der Website eine Art Ahnengalerie unterhält. Ein Basler Eton College, für die Familien «-ckdt» und Vischer «mit Veegeli-V».

Tradition verpflichtet, kann aber auch mühsam sein. Das musste Alt-Bundesrat Moritz Leuenberger erfahren, der – wer hätte es gewusst – als Jugendlicher zwischenzeitlich das Münster-gymnasium besuchte. Leuenberger erinnert sich: «Es kam nicht gut für mich. Ich hatte einen berdeutschen Akzent mit rollendem R. Der Lateinlehrer korrigierte: «Me sait nit errare humanum est, me sait echaache humanum est. Classicus Ladiin rollt ds R am Halszäpfli und nid mit dr Zunge. Wär das nit kah, gheert nit zur Elite!»

Leuenberger konnte sich mit dem elitären Basler Geist am Humanistischen Gymnasium, wie es damals noch hiess, nicht richtig anfreunden und wechselte deshalb nach etwas länger als einem Jahr an eine Privatschule.

Und heute? Ist das «Münster» wesentlich weniger elitär. Das sagt der Präsident der Basler Jungliberalen, Benjamin von Falkenstein. Er machte 2018 die Matur und habe während seiner eigenen Schulzeit beobachtet, wie sich die Schule verändert habe. Neue Abschlüsse wie das International Baccalaureat (IB) oder das Schwerpunktfach Philosophie, Psychologie und Päd-



Bekannt für legendäre Abschlussstreiche und seinen elitären Ruf: Das Münster-gym, Basels ältestes Gymnasium. Foto: Nicole Pont

agogik hätten eine neue Klientel ans «Münster» gebracht.

Der IB-Abschluss ist vor allem bei Kindern von Expats populär. In diesen Klassen wird dann auf dem Pausenhof auch mal Englisch gesprochen – auch unter Schweizern. Irgendwie naheliegend: Früher war Latein die Lingua franca, heute ist es halt Englisch. Bekannt ist das Münster-gym für seine Abschlusstreiche. Seit einigen Jahren sind allerdings Wasserballone verboten. «Seit ein solcher Ballon auf dem Kopf des Rektors landete, sind die Dinger nicht mehr erlaubt», sagt von Falkenstein. Was Nietzsche wohl dazu gesagt hätte?

— **Das «Leo»** — **Zufluchtsort der Kiffer und Klimakleber**



Helma Pöppel, bekennende Nicht-Kifferin, verteidigt das Leonhardsgymnasium. Foto: PD

Wer nicht weiss, wer Nietzsche ist, hat wohl das Gymnasium Leonhard besucht, würden hässliche Absolventen der anderen Mittelschulen nun sagen. Das «Leo», wie es gemeinhin genannt wird, muss sich gegen die härtesten, ja die gemeinsten Vorurteile behaupten.

Hinter den altherwürdigen Mauern am Kohlenberg finde man vor allem Kiffer und Klimakleber, heisst es. Im Volksmund kursiert auch die wenig schmeichelhafte Redensart: «Wer es in Baselland nicht schafft, geht in die Stadt, und wer es in Basel-Stadt nicht schafft, geht ans «Leo.»

Helma Pöppel, Klimaaktivistin, bekennende Nicht-Kifferin und «Leo»-Absolventin des Jahrgangs 2022, lacht nur über diese Klischees. Sie stellt klar: «Das «Leo» hält viel von sich, und wir «Leo»-Absolventinnen tun das auch – einfach auf eine lockere Art.»

Der Rektor des Leonhard, Christian Döbeli, unternehme denn auch grosse Anstrengungen, um «das Image des lazy Kiffer-Leo abzuschütteln». Er begrüsse die Erstgymnasiasten jedes Jahr mit einer eindringlichen

Rede, dass nun «die harte Zeit des Lernens» beginne.

Helma Pöppel, mittlere Studentin in Amsterdam (und immer noch keine Kifferin), hat die Nerven von Rektor Döbeli nicht allzu sehr auf die Probe gestellt. Als die Diskussionen um die freitäglichen Klimastreiks ihren Höhepunkt erreichten, weilte sie im Auslandsjahr. «Wie ich gehört habe, ist das Rektorat vor ziemlich hart geblieben, was die Absenzen betraf.»

Pöppel als junge Aktivistin, die offiziell links steht, nahm die Schülerschaft am «Leo» gar nicht als so politisch war. Zwar seien viele «ästhetisch links» – man kann sich darunter etwa die kurzhaarige Pony-Frisur oder Vintage-Kleidung vorstellen –, «aber das heisst noch lange nicht, dass sie sich über politische Themen auch intensiv Gedanken gemacht haben».

Was Pöppel am «Leo» indes sehr schätzte, war, dass das Gymnasium stark auf die Bedürfnisse der Schüler einging.

In ihrem zweitletzten Jahr gehörte sie zu jenen Schülerinnen, die wegen ihres guten Notenschnitts die Möglichkeit erhiel-

ten, bereits etwas Uni-Luft zu schnuppern und die eine oder andere Vorlesung zu besuchen. Sie haderte jedoch mit dem Frontalunterricht, wollte lieber etwas anderes machen.

«Ich hatte mir damals in den Kopf gesetzt, eine Bäckerlehre anzufangen, sobald das Gymi vorbei ist.» Da sagte die Konrektorin: «Dann gehen Sie doch stattdessen in der Bäckerei arbeiten.» In ihrem letzten Gymi-Jahr stand Pöppel also jeden Mittwochmorgen ab 5 Uhr in der Backstube, während ihre Mitschülerinnen an der Uni oder in der Schule sasssen. «Und das», sagt sie, «ist das «Leo.»

— **Das Wirtschaftsgym** — **die Aufsteigerschmiede im Gellert**



«Ordnung, Systematisieren, Ablegen»: Carlo Conti lernte Lebenswichtiges. Foto: Mischa Christen

Bloss nicht in die Backstube, sondern hoch hinaus in die Chefetagen von Banken und Versicherungen streben die Schüler des Wirtschaftsgymnasiums (WG) im Gellertquartier. Den Maturaschwerpunkt Wirtschaft und Recht gibt es nur hier – und lange war das auch das einzige Profil, das am WG belegt werden konnte. Wer das Berufsziel Banker oder Anwalt vor Augen hat, schreibt sich dort ein – oder an der Kantonalen Handelsschule (KHS), wie das WG früher hiess.

Während man am Münster-gym also Verben in Sprachen konjugiert, die niemand mehr spricht und kaum jemand versteht, widmen sich die Schülerinnen und Schüler am WG den praktischen Dingen im Leben: Zahlen, Tabellen, Gesetzesartikel. Kein Wunder, zieht das WG seit je viele talentierte junge Menschen mit Migrationshintergrund an. Aufsteiger studieren Wirtschaft. Kunstgeschichte und Philosophie bleiben das Reservat jener, die sich um monetäre Profanitäten nicht zu kümmern haben (und obendrauf den Kapitalismus abschaffen wollen).

Das war vielleicht schon so, als Carlo Conti 1974 an der damaligen KHS die Matur machte. Der spätere CVP-Regierungsrat, Spross einer italienischen Mutter und eines Tessiner Vaters, interessiert sich als Jugendliche sehr für wirtschaftliche Fragestellungen, wie er sagt. Die Handelsschule sei damals primär von Knaben besucht worden: «Sportliche Wettkämpfe unter den Schulklassen spielten eine grosse Rolle.»

Der Geografielehrer liess die Eleven Zeitungsartikel ausschneiden und geordnet nach Kategorien – Inland, Ausland, Wirtschaft – ablegen. «Das waren Skills, die man fürs Berufsleben auch brauchte, also Ordnen, Systematisieren, Ablegen. So etwas wurde an den anderen Gymnasien vermutlich nicht unterrichtet.»

Knapp fünfunddreissig Jahre später legte Contis Parteikollege Patrick Huber, Riehener Gemeinderat, die Matur am Wirtschaftsgymnasium ab. Auch ihn brachte das Interesse für Wirtschaft aus dem weit entfernten Riehen ins Gellert: «Die Riehener Kids gehen gewöhnlich ins



Das Gymnasium Kirschgarten ist heute als Zuhause der Mathe-Nerds bekannt. Foto: Pino Covino



Stolz thront das Gymnasium Leonhard über dem Barfüsserplatz. Foto: Pino Covino

Bäumlihof, aber wer Wirtschaft als Schwerpunkt wählen wollte, wie – minu oder Gilles Tschudi hervorgebracht. Es war 1968, als der kleine Gilles, ein schüchtern, in sich gekehrter Junge, in den Gängen des heutigen Kirschgartens, damals noch das Realgymnasium, wandelte. Die Mathematik war ihm, ganz in der Tradition des heutigen Kirschgartens, deutlich lieber als die Sprache. Aufgewachsen mit einem hochbegabten Bruder, habe er viel mehr zugehört, als selbst zu sprechen – «besser nichts sagen als etwas sagen und merken, dass man nicht mithalten kann».



Der zungenfertige Gilles Tschudi brachte als Kind kaum einen Ton heraus. Foto: Kostas Maros

Heute ist das Gymnasium Kirschgarten als Zuhause der Mathe-Nerds bekannt. Tatsächlich aber hat das Schulhaus an der Her-

mann-Kinkelin-Strasse einige höchst sprachgewandte Basler wie – minu oder Gilles Tschudi hervorgebracht.

Es war 1968, als der kleine Gilles, ein schüchtern, in sich gekehrter Junge, in den Gängen des heutigen Kirschgartens, damals noch das Realgymnasium, wandelte. Die Mathematik war ihm, ganz in der Tradition des heutigen Kirschgartens, deutlich lieber als die Sprache. Aufgewachsen mit einem hochbegabten Bruder, habe er viel mehr zugehört, als selbst zu sprechen – «besser nichts sagen als etwas sagen und merken, dass man nicht mithalten kann».

Tschudis Zeit im Realgymnasium, das später mit dem Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Gymnasium (MNG) zum Kirschgarten fusionierte, war geprägt von einem Gefühl sprachlicher Unbeholfenheit. Immer wieder hörte er von den Lehrern Sätze wie «Ich verstehe nicht, was du sagst» oder «Es heisst nicht «den», sondern «dem»». Seine Aufsätze waren eine Herausforderung für seinen Deutschlehrer. «Ich habe Wörter aneinandergereiht, die

keinen Sinn ergaben, geschweige denn grammatikalisch korrekt waren.»

Doch dann gab der Deutschlehrer dem elfjährigen Gilles eine Aufgabe, die zu einer Initialzündung führte: Er liess ihn eine Ballade auswendig lernen. Am nächsten Morgen sollte er sie der Klasse vortragen.

«Es war ein Leidensweg bis zum nächsten Tag.» Er habe geübt, geübt und nochmals geübt. Sogar noch auf dem Schulweg habe er das Gedicht aufgesagt. Und dann kam die Deutschstunde. Wie in Trance sei er vorne gestanden, habe um sein Leben gekämpft und diese Ballade aufgesagt. Das habe er mit so viel Energie, mit so viel Emotionen getan, dass «ich danach fix und fertig war und mich in der Toilette eingesperrt habe».

Der Lehrer gab ihm die Bestnote.

Und der kleine Gilles bemerkte, dass er sich sehr wohl ausdrücken konnte, wenn er Sätze gebrauchte, die jemand anderes formuliert hatte. Wenn er den Jungen von damals in sich zum Leben erwecke, so Tschudi, «schaut er auf den heutigen

Würden Sie die 5. Klasse heute noch schaffen?

Quiz Haben Sie Ihr Wissen von damals behalten können? Machen Sie den Test!

1 «I'm going bald.» Was bedeutet dieser Satz auf Deutsch?

- a) Ich gehe bald.
- b) Ich kriege eine Glatze.
- c) Ich besuche den Laden.

2 Rechnen Sie aus: 125 cm + 3 m 45 cm =

- a) 4 m 70 cm.
- b) 4 m 80 cm.
- c) 4 m 90 cm.

3 Was heisst «Es ist sehr heiss heute.» auf Französisch?

- a) «C'est très chaud aujourd'hui.»
- b) «Il fait très chaud aujourd'hui.»
- c) «Il y'a très chaud aujourd'hui.»

4 «Z'Basel an mi'm Rhi, io, dört möchti sy! ...» Wie geht das Baslerlied weiter?

- a) «Und der Himmel isch so blau»
- b) «Weiht nit d'Luft so mild und lau»
- c) «O wie wachse Berg und Thal»

5 Setzen Sie den Satz «Ich gehe zur Schule.» ins Plusquamperfekt.

- a) Ich bin zur Schule gegangen.
- b) Ich werde zu Schule gehen.
- c) Ich war zur Schule gegangen.

6 Welcher Planet ist in unserem Sonnensystem der Sonne am nächsten?

- a) Die Erde.
- b) Die Venus.
- c) Der Merkur.

7 Der Eintritt ins Kino kostet für Erwachsene 12 Franken und für Kinder 5 Franken. Ein Familienpaket, das für zwei Erwachsene und bis zu drei Kinder gilt, kostet 25 Franken.

Frau Meier geht mit ihren drei Kindern Käthi (9), René (7) und Jacqueline (5) ins Kino. Welches ist die günstigste Ticketvariante?

- a) Das Familienticket.
- b) Die Einzeltickets.
- c) Beide sind gleich teuer.

8 «Ich gehe heute zur Schule»: Zu welcher Wortart gehört in diesem Satz «heute».

- a) Präposition.
- b) Adverb.
- c) Nomen.

9 Was ergibt 70×300?

- a) 2100.
- b) 21'000.
- c) 210'000.

10 Was bedeutet das Sprichwort: «Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm»?

- a) Kinder sind ihren Eltern oft ähnlich.
- b) Auf die Schwerkraft kann man sich immer verlassen.
- c) Wer früh aufsteht, hat Erfolg.

11 Was bedeutet die Abkürzung «pm», mit der im englischsprachigen Raum die Zeit angezeigt wird?

- a) Pre midnight.
- b) Past midday.
- c) Post meridiem.

12 Welche Ziffer beschreibt die Zahl «quatre-vingt-six»?

- a) 426
- b) 86
- c) 24

Auf Lösung: 1. (b) 2. (a) 3. (d) 4. (b) 5. (c) 6. (c) 7. (a) 8. (b) 9. (b) 10. (a) 11. (c) 12. (b)

Gilles, der auf der Bühne auftritt, und ist gerührt».

— **Bäumlihof** — **ein bisschen von allem**



SP-Politikerin Salome Hofer erinnert sich besonders gut an die Raucherecken. Foto: Nicole Pont

Während jedes andere Gymnasium mit seinen Vorurteilen kämpft, ist da noch eines, das vollkommen unbescholten sein Dasein fristet. «Bei den anderen Gymnasien ist klar, für was sie stehen. Das Bäumlihof hingegen steht ein bisschen für alles und nichts», beschreibt es die frühere Bäumlihof-Gymnasiastin und heutige SP-Politikerin Salome Hofer.

Wegen des Sportzugs kamen sogar Schüler und Schülerinnen aus dem Aargau und Solothurn hierher. Besonders gesundheitsbewusst war man aber nicht. Der «Place-to-be» sei zu ihrer Schulzeit die Raucherecke gewesen, so Hofer. «Da war ich ständig, obwohl ich in der Schule nur sehr selten und auch erst zum Ende meiner Gymzeit geraucht habe.» Eine ihrer prägendsten Erinnerungen ist der Tag nach Ausbruch des Irakkriegs, als die Basler Gymnasien zusammen eine Demonstration organisierten. «Ich weiss noch, wie wir den Steinberg hinuntermarschiert sind, als die vom «Leo» gerade den Kohlenberg herunterkamen. All diese protestierenden Schüler und Schülerinnen auf dem Barfi – das ist ein Bild, das sich bei mir eingepägt hat.»

Im Gegensatz zu anderen Ehemaligen schliesst sich Hofer in Sachen Schwierigkeitsranking nicht dem allgemeinen «Leo»-Bashing an, sondern meint diplomatisch: «Ich habe den Eindruck, dass es schon ziemliche Unterschiede zwischen den Gymis in Basel gab, allerdings eher, was die Art des Unterrichts betrifft. Die einen mussten beispielsweise mehr Vorträge halten, die anderen haben schon früh viele Bücher gelesen.»